

Historischer Abriss

Von der Menagerie zum Naturschutzzentrum - am Beispiel des Tiergarten Schönbrunn

Vom „Old Boys Club“ zur Naturschutzorganisation - der Weg von der IUDZG zur WAZA



■ Helmut Pechlaner und Gerhard Heindl Tiergarten Schönbrunn

Für ein Symposium mit dem Thema „Die Bedeutung der Zoos für den Naturschutz“ ist ein historischer Abriss wichtig und unverzichtbar, und es ist verständlich, dass der Direktor des ältesten Tiergartens der Welt, des Tiergarten Schönbrunn, eingeladen wurde, hier darüber zu sprechen.

Nachdem ich nun aber schon 33 Jahre in der Zoobranche in Führungsfunktionen tätig bin, möchte ich doch davor dringend warnen, heute so zu tun, als hätte unsere Generation die Funktion der Zoos als Naturschutzzentren erfunden. Die Arbeiten für den Natur- und Artenschutz, aber auch für den Tierschutz gehen viele Generationen zurück, und so bin ich über manche der heute üblichen Formulierungen erstaunt. Natürlich vertritt die WAZA heute eine progressive Welt-Zoo-Naturschutzstrategie, doch müssen wir auch zugeben, dass ein Grossteil der Mitglieder noch weit von einer Umsetzung entfernt ist.

Der Vorläufer der WAZA, die IUDZG, hat sich seit 1946 nicht nur um die Interessen der Zoos gekümmert, sondern - wie die Statuten bezeugen „die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Zoologischen Gärten in Bezug auf Naturschutz, insbesondere Haltung und Zucht von Wildtieren in ihrer Obhut“, sowie „die Förderung der Erziehung im Umweltschutz, der Erhaltung der Tierwelt und der wissenschaftlichen Forschung auf diesen Gebieten“ bezweckt. Unter den damaligen Zoodirektoren, die heute meist von Nicht-Zoologen als „Old Boys“ abgetan werden, waren Leute wie Brachetka, Conway, Dathe, Grzimek, Hediger, Heck, Heinroth (Old Girl?!), Lang, Psenner, Veselovsky und viele andere mehr. Die Leistungen der Old Boys und Girls für Wissenschaft, Natur- und Artenschutz, sowohl im Zoo als auch „in situ“ sind legendär und für viele von uns heute immer noch vorbildlich. Aber leider kommen in neuerer Zeit immer mehr fach- und branchenfremde Leute an die Spitze von Zoos, die von diesen Leistungen gar nichts wissen können. Und wenn man weiss, wie manche dieser Old Boys Zuchtbücher gegründet und geführt haben, Populationen aufgebaut und dokumentiert haben, so könnte heute mancher Zuchtbuchkoordinator, trotz EDV, einiges dazu lernen.

Heute sind in wissenschaftlich geführten Zoos als Arbeits-

bereiche Erholung, Bildung, Wissenschaft/Forschung, Natur- und Artenschutz mehr oder weniger ausgeprägt vorhanden und entwickeln sich auch noch immer weiter. Das war natürlich nicht immer so, ist aber auch nicht aus dem Nichts entstanden. Es ist ein Prozess, der sich über viele Jahrzehnte entwickelt hat. Durch den Zweiten Weltkrieg ist allerdings ein Bruch entstanden, durch den vieles, was vorher schon bestanden hat, nicht mehr ganz richtig wahrgenommen wird, wie die Menschen überhaupt dazu neigen „das Rad neu zu erfinden“ (siehe oben); das betrifft eben auch die Tiergärtnerei.

Gerade in den Bereichen Erholung und Bildung war man sogar im 19. Jahrhundert schon sehr weit: behelnde Führer, Informationstafeln in Deutsch und Latein gab es schon 1820 an den Gehegen, Führungen durch das Pflegepersonal der Tiergärten - das findet man zumindest ab dem Biedermeier auch in Schönbrunn - die meisten privaten Tiergärten hatten auch schon ihre Gastronomie und verschiedene Erlebnismöglichkeiten für die Besucher, wie das Reiten auf exotischen Tieren, Tanzveranstaltungen, aber auch Ballonfahrten, Konzerte, oder Fremdvölker-Schauen; das hat man damals schon zum wirtschaftlichen Überleben gebraucht.

Für Wissenschaft und Forschung gab es bereits damals schon Interesse, aber Natur- bzw. Artenschutz waren zu dieser Zeit noch kein Thema. Bald gab es jedoch Ansätze und Programme, aber es war ein noch relativ langer Weg bis zu ihrer Realisierung.

Der Tiergarten Schönbrunn war zwar nicht der erste Tiergarten mit modernen Programmen und Zielsetzungen, aber er ist der Einzige der schon im Barock gegründet wurde und sich über die vielen gesellschaftlichen, politischen und technischen Veränderungen von mehr als 250 Jahren hinweg zu einem modernen Zoo entwickelt hat - sogar ohne dabei die wesentlichsten Elemente seines ursprünglichen Charakters zu verlieren. Man muss sich nur etwa vergegenwärtigen, dass Mozart noch nicht geboren war, als im Tiergarten Schönbrunn schon eine Tierhaltung bestanden hatte, dass die Fabriken gerade erst dabei waren, die Dampfkraft anstelle jener des Wassers für sich zu entdecken, die USA noch eine aus wenigen



Staaten bestehende Kolonie Grossbritanniens waren, oder man Tierarten, die für uns heute selbstverständlich sind, wie das Känguru, oder das Burchellzebra in Europa noch nicht kannte. Entsprechend war der Tiergarten Schönbrunn auch dem Wertewandel in der Zootierhaltung unterworfen, der vom Schaustellungs- und Repräsentationskonzept des Barock bis zu den Aufgaben eines modernen Zoos des 21. Jahrhunderts reicht.

Trotz allem war auch die frühe Menagerie Schönbrunn kein „Kuriositätenkabinett“ oder reiner Spielplatz für eine herrschaftliche Selbstdarstellung, dafür war die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die „Aufklärung“, schon zu weit fortgeschritten. Schon der Gründer der Menagerie Schönbrunn, Franz I. Stephan, kann durchaus als aufgeklärter Herrscher bezeichnet werden: er interessierte sich für die Wirtschaft und Naturwissenschaften, liess Sammlungen ankaufen und anlegen – daraus entstand das heutige Naturhistorische Museum – hatte aber auch von Kindheit an Kontakt mit Tieren. Er kannte die Menagerien von London (Tower) und Versailles und durch seine Aufenthalte am kaiserlichen Hof in Wien wohl auch jene bei Schloss Neugebäude und liess in seiner lothringischen Heimat, in Lunéville, sogar selbst eine kleine Menagerie einrichten, ehe das Herzogtum an Frankreich verloren ging.

Zwar ist bisher noch nicht ausdrücklich bekannt geworden, dass unter Franz Stephan bzw. überhaupt im 18. Jahrhundert mit Tieren aus der Menagerie Schönbrunn auch wissenschaftliche Arbeiten durchgeführt wurden, belegt sind aber schon für damals Eingänge von Schönbrunner Tieren in die Sammlungen des heutigen Naturhistorischen Museums, und wissen wir etwa auch vom Besuch von Schülern in der kaiserlichen Menagerie. So durften bereits im Oktober 1752 Schüler des Wiener Theresianums die Anlage in Schönbrunn besuchen, es gab also damals schon den ersten Schulunterricht in der Menagerie (Quelle: Tagebuch des 1. Oberhofmeisters Fürst Khevenhüller-Metsch). Franz Stephan selbst hat zu seiner Menagerie gesagt, sie sei „mon plaisir“, seine Freude.

Um 1800 haben sich dann auch sicher schon Naturforscher in der Menagerie aufgehalten, die ja 1778 zusammen mit Schloss und Park auch ganz normal für Besuch durch die Bevölkerung zugänglich geworden war (zunächst nur an Sonntagen). So hat beispielsweise Johann Friedrich Blumenbach, der in einem seiner Bücher auch ein damals in Schönbrunn befindliches Eisbärenweibchen abgebildet hat, bildlich von seinen Zoo-besuchen berichtet.

Damals sind auch die ersten „Führer“ entstanden (1799, 1802 sowie als Inhalt von Reiseführern), Beschreibungen der Schönbrunner Tiere mit naturwissenschaftlichen Angaben dazu, so weit man damals eben über die Tiere Bescheid wusste. (Wir wissen, dass heute nicht alle WAZA-Zoos diesbezüglich so weit sind, wie der Tiergarten Schönbrunn vor 200 Jahren!)

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind dazu auch

Informationstafeln mit den deutschen und lateinischen Namen der Tiere und Angaben über ihren Herkunftsort dazu gekommen, und Angehörige des Menagerie-Personals haben die einheimischen und ausländischen Gäste mit entsprechenden Erläuterungen durch die Anlage geführt.

Man kann also durchaus sagen, dass von den heutigen vier Basiselementen, an denen sich der moderne Zoo orientiert, zwei schon damals vorhanden waren, nämlich Erholung und Bildung. Nicht in den heutigen Dimensionen, aber sie waren immerhin vorhanden. Mit Wissenschaft und Arterhaltung bzw. Naturschutz hat es freilich noch nicht so gut ausgesehen, beides sind Dinge, die im Verlauf des 19. bzw. 20. Jahrhunderts erst allmählich mit den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen mitgewachsen sind. Dies ist verständlich, denn das aktuelle Problem war nicht ein Arten-Sterben, wie wir es später kennen gelernt haben, sondern Haltung und Zucht von Tieren, bei denen dieses bisher noch nicht gelungen war.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kennen wir auch schon eine Zusammenarbeit des Tiergartens mit der Wiener Tierärztlichen Hochschule und mit den Vorgänger-Institutionen des Naturhistorischen Museums, wobei ein Verzeichnis von Tieren, die von Schönbrunn an das Museum gegangen sind, sogar in einer Art damaligem Reiseführer veröffentlicht worden sind (Adolf Schmidl, Wien's Umgebung auf zwanzig Stunden im Umkreis, Wien, 1839).

Viele Tierarten waren damals freilich noch gar nicht bekannt oder gerade erst neu entdeckt worden. So wurde auch die erste Schönbrunner Giraffe, eines von drei Tieren, die in den Jahren 1827/1828 nach ca. 400 Jahren erstmals wieder lebend nach Europa gekommen waren, sogar von den Wissenschaftlern bestaunt, und als sie Krankheitserscheinungen gezeigt hatte, konnte man ihr nicht helfen, weil man eben noch keine Erfahrungen mit solchen Tieren hatte. Es wurden aber damals schon Spezialisten von der Tierärztlichen Hochschule und vom Museum beigezogen.

Mit der Gründungswelle Zoologischer Gärten ab den 1860er Jahren ist schliesslich grosse Bewegung in das bis dahin sehr überschaubare System öffentlich zugänglicher Tierhaltungen gekommen (1793/94 Paris neu, 1828 Zoo London an Stelle der Tower-Menagerie, 1833 Dublin, 1836 Manchester, 1839 Amsterdam, 1843 Antwerpen, 1844 Berlin). Die Zoos haben versucht, sich selbst zu definieren und sich eigene Spielregeln zu geben, um sich auch innerhalb der überall im Aufbruch befindlichen Unterhaltungskultur etablieren und festigen zu können. Dabei hat man das, was schon getan worden ist und das, was schon im 18. Jahrhundert von aufgeklärten Wissenschaftlern als Zukunftsprogramm formuliert worden ist – solche Ideen sind zum Beispiel auch in die neue Pariser Tierhaltung am Jardin des Plantes und in den Londoner Zoologischen Garten eingeflossen – zusammengefasst und quasi als Arbeitsprogramm definiert. Vieles davon konnte allerdings erst viel später, und zwar im 20. Jahrhundert, realisiert werden, zum Teil, weil das Geld fehlte, zum Teil aber



auch, weil die damalige Zeit eine Umsetzung der vielfach sehr idealistischen Ziele gar nicht zugelassen hatte.

Im späteren 19. Jahrhundert, also vor ca. 120 Jahren, entstand schon das Bewusstsein, dass Tierarten vom Aussterben bedroht waren und geschützt werden müssten, aber von gemeinsamen Massnahmen, wie etwa der Gründung der „Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“ Anfang des 20. Jahrhunderts, war man noch einige Jahrzehnte entfernt. Die Entstehung von Tierchutz-Vereinen in Österreich bzw. Österreich-Ungarn erfolgte bereits ab den 1840er Jahren, Tierschutz-Kongresse ab den 1880er Jahren und bemerkenswert ist auch der Vorstoss des „Ornithologischen Vereins in Wien“ für ein Vogelschutzgesetz (1877 ff.). Der Tiergarten bzw. die Menagerie waren daran zwar nicht unmittelbar beteiligt, aber Alexander Schön (Leiter des Tiergartens 1865-1879) war eines der Gründungsmitglieder und Direktor Alois Kraus war Mitglied des Ornithologischen Vereins.

Um verschiedene Bestrebungen auch zeitlich zuordnen zu können, zitiere ich einige Sätze aus der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“:

Nr. 1, Oktober 1859, „Was wir Wollen“

„... Solche Museen reichen nun allerdings für das Studium der leblosen Naturgegenstände, der Mineralien ziemlich aus, aber welcher Botaniker, oder Zoolog der Neuzeit würde sich für einen wahren Naturforscher halten, der nur in Herbarien und zoologischen Museen seine Studien gemacht hätte? Freilich, es gibt auch heute noch einzelne petrificirte Gelehrte, denen ein Thier, eine Pflanze erst dann ein würdiger Gegenstand des Studiums wird, wenn das Leben daraus entflohen und dasselbe wohl präpariert im Museum steht ...“

„Ja bei dem „sich bewegenden“ Thiere ist viel mehr noch als bei der ruhenden Pflanze eine Anschauung des Lebendigen nöthig, und jeder ächte Zoolog, der mit Lust und Liebe das Studium der Thiere treibt, wird die Begründung eines neuen zoologischen Gartens, so schwach auch die Anfänge sein möchten, mit Jubel begrüßen, ...“

„Aber mit dem blossen Ansehen ist es noch nicht gethan ...“

„... Um daher den Garten wirklich auch zu einem „Institute für Volksbildung und nicht blos – was man ihm vorgeworfen hat – für Volksbelustigung zu machen, muss das Interesse für eine ernstere Beobachtung der Thiere durch wissenschaftliche Belehrung und Aufklärung über die wichtigsten Phänomene des Lebens derselben, insbesondere auch so weit sie im Garten selbst zu Tage treten, geweckt und erhalten werden ...“

„Neben dem Zwecke der naturwissenschaftlichen Belehrung aber hat sich die Zoologische Gesellschaft, die unseren Garten in's Leben gerufen hat, noch einen zweiten vorgesetzt; es ist der der Acclimation neuer Arten oder neuer Racen von Hausthieren ...“

In der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ vom Oktober 1860 finden wir einen Artikel unter dem Titel „Was ein Zoologischer Garten leisten soll“

„... Für's Erste nämlich sollte sie eingehendere Schilderungen von Thieren unseres Gartens mit besonderer Rücksicht auf deren Lebensweise, seelische Aeusserungen und Eigenthümlichkeiten enthalten, Schilderungen, welche im Stande wären, nach Befriedigung der ersten Neugierde, die den Besucher in den Garten führt, jenes tiefere und dauernde Interesse für Beobachtung der Thiere zu wecken und zu nähren, wie es nur bei genauerer Bekanntschaft mit denselben, bei wirklichem Verständnis ihrer Natur, Lebensweise, Heimath u. f. f. möglich ist ...“

„... Und welches sind denn nun die Stufen der Zähmung ...“

„... die Angewöhnung des Thieres an unser Klima oder die Acclimation im engeren Sinn; zweitens: die Fortpflanzung in der Gefangenschaft und zwar in mehreren Generationen nacheinander, und drittens: die eigentliche Angewöhnung des Thieres an den Menschen, seine Zahmheit...“

Ab Seite 7 folgt eine faszinierende Liste von Tierarten, die im 18. und 19. Jahrhundert in verschiedenen Zoos erstmalig gezüchtet wurden.

Ein weiteres Zitat aus „Der Zoologische Garten“ vom Januar 1862 unter der Überschrift „Ueber den Ursprung und die Bedeutung der neueren Zool. Gärten“

„... Die Zoologischen Gärten sind vielmehr wesentlich volksthümliche Institute und werden in jenen Städten auch nur so lange bestehen, als sie von der öffentlichen Meinung getragen werden. Ja, so wenig wir gestatten können, dieselben als eine blossere Modeerscheinung in der Kulturgeschichte aufzufassen, so liegt doch auf der Hand, dass sie als eine Aeusserung jenes allgemeinen Triebs nach naturwissenschaftlicher Bildung zu betrachten sind, der eben unserer Zeit und insonderheit die letzten zwei Jahrzehnte so heilsam durchweht ...“

„... Wo gibt es einen Bauernburschen, einen Kleinstädter, der nicht an vierzig bis sechzig Vogelarten seiner Heimath genau bei Namen kennt, sie schon an ihrer Lockstimme, wenigstens an ihrem Gesange zu unterscheiden weiss, der nicht Füchse, Dachse, Rebe, Wildkatzen von Jugend auf öfters gesehen und wiederholte Gelegenheit gehabt hat, sie im Freien zu beobachten. Wie viele Londoner, wie viele Pariser, wie viele Berliner, Wiener – sagen wir dreist – wie viele Frankfurter können das von sich rühmen? Wird nicht die Mehrzahl der Grossstädter so sehr von dem täglichen Wogen des Geschäftsmeers hin und her geworfen und überdies von dem Netze von Rücksichten auf Nebenmenschen, von Mode und conventionellem Zwang so gefangen und gebannt, dass sie für Gottes freie Natur, ... keine Zeit mehr haben? ...“

Als letztes zitiere ich aus einem Memorandum von Alois Kraus, dem Leiter der Schönbrunner Menagerie „Vorschläge zur Umgestaltung der Menagerie“ vom 6.2.1880:

„Zoologische Gärten oder Institute wie die k. k. Menagerie zu Schönbrunn haben den Zweck, dem Besucher dieser Anstalten eine grössere Anzahl von Thieren zu zeigen, damit derselbe sich an dem Anblick derselben erfreuen und dabei auch lernen könne; ein Hauptfaktor aber ist die Vereinigung von Thieren der heimatlichen Fauna, welche in keinem Institute dieser Art fehlen dürfte.“



Es ist gewiss sehr selten, die Thiere seiner eigenen Heimat auf einen verhältnismässig geringen Raum beschränkt, vereint beisammen zu finden, noch seltener aber sämtliche Thiere der exotischen Fauna zusammen zu bringen und zu erhalten, und es ist daher nur möglich, Repräsentanten der verschiedenen Familien zusammenzustellen; um jedoch diese kostspieligen Thiere erhalten zu können, müssen dieselben in Lokalitäten untergebracht sein, welche denselben Raum, Luft, Licht und Wärme genug bieten und muss überhaupt allen Bedürfnissen ihrer gewohnten Lebensweise Rechnung getragen werden. ...“

„... Was die Leitung des Institutes anbelangt, so war dieselbe stets den verschiedensten Händen wie Gärtnern, Jägern, auch Thierärzten anvertraut, welche unter der obersten Leitung des hohen k. k. Obersthofmeisteramts standen. Bei allem dem, dass die untere Leitung nicht von sogenannten Fachmännern gehandhabt wurde, so sind doch so viele günstige Resultate in der Erhaltung und Pflege erzielt worden, dass mancher Fachmann, welcher einem ähnlichen Institute vorsteht, glücklich wäre, ähnliche Resultate aufweisen zu können.

Das Wort Fachmann findet einer k. k. Menagerie gegenüber nicht die ganz richtige Auslegung; der Botaniker und Gärtner, der Zoologe und Leiter eines zoologischen Gartens, ein jeder ist Fachmann in seiner Art. Der Botaniker ist an und für sich ein streng wissenschaftlich gebildeter Fachmann, ein Gelehrter, er ist Kenner einer jeden Pflanze, er kennt deren Skelett bis in die kleinsten Details, alles was ein gelehrter Botaniker wissen muss, doch selten oder nie wird er ein tüchtiger Gärtner sein, die Kultur ist ihm fremd. Das gleiche gilt von dem der Zoologie wie wohl derselbe die Thiere und deren inneren Bau bis in die kleinsten Details kennt, weiss [er] oft sehr selten richtig Bescheid über die Pflege und Erhaltung des Thieres in der Gefangenschaft.

Dem Gefertigten sind peripher tüchtige Gelehrte und Zoologen bekannt, von denen jeder einem zoologischen Garten als Direktor vorstand und bei andern ähnlichen Instituten als Leiter fungierte, ohne dass sich selbe in dieser Stellung erhalten konnten, nur zu bald hatten die massgebenden Kreise herausgefunden, dass die Leiter wohl tüchtige gelehrte Kräfte seien, aber ihrer Aufgabe in erwähnter Richtung nicht gewachsen waren.

Wenn man die verschiedenen Direktoren, Inspektoren, überhaupt Leiter von zoologischen Gärten im Auslande kennt und vergleicht, dann kommt man zu der Schlussfolgerung, dass eben ein Zoologe zur Leitung solcher Institute nicht unbedingt nothwendig ist und nur sehr wenige von Gelehrten in diesem Fache als Chef in einen derartigen Institute fungieren.

Ein Leiter eines derlei Institutes muss nach der Ansicht und Erfahrung des Gefertigten ein Mann sein, dem die Thiere im Allgemeinen und dann deren Lebensweise und geographische Verbreitung sowie die bezüglichen klimatischen Verhältnisse genau bekannt sind.

Er muss jeden seiner einzelnen Pfleglinge, dessen Lebensweise, Gewohnheit und Bedürfnisse ablauschen und denselben bei der Erhaltung Rechnung tragen, er muss das Thier bei Tag und Nacht beobachten, um bei einer selbst geringen Veränderung seiner Gewohnheit sofort erkennen zu können, was dem Thier

nöthig ist, eventuell die nöthigen Mittel anwenden, um das Thier wieder in seine gewohnte Ordnung zu bringen...“

Bei Otto Antonius (Direktor von 1924-1945), der auch der erste Biologie als Leiter des Tiergartens Schönbrunn war, sollte das in der Zwischenkriegszeit, nach dem Ersten Weltkrieg, dann schon ganz anders aussehen.

Antonius engagierte sich in den Bereichen Verhaltensforschung, Tierpsychologie und Tiergarten-Biologie, wo er sich unter den Pionieren dieser in Entstehung begriffenen Fachrichtungen befand, beschäftigte sich aber auch mit paläobiologischen Fragestellungen. Letztlich wurde er auch der erste, der nachhaltig über den Tiergarten Schönbrunn publizierte. Seine Arbeiten finden sich vor allem in den Zeitschriften „Der Zoologische Garten“ und „Zeitschrift für Säugetierkunde“ sowie in den „Mitteilungen der Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“. Weite Verbreitung fanden seine „Grundzüge einer Stammesgeschichte der Haustiere“ (Jena, 1922) und die populär orientierte Arbeit „Gefangene Tiere“ (Wien, 1933), in der er vor allem Wissen über die richtige Gestaltung und die Funktionsweise von Gehegen zu vermitteln versuchte. Antonius setzte sich aber auch über den Zoobetrieb hinaus für den Tier- und Naturschutz ein und band den Tiergarten Schönbrunn über die „Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“ erstmals in ein internationales Arterhaltungsprogramm ein. 1926 wurde unter seiner Leitung anlässlich der zum ersten Mal in Wien stattfindenden Konferenz der Vereinigung der Direktoren mitteleuropäischer zoologischer Gärten die Menagerie offiziell in „Schönbrunner Tiergarten“ umbenannt.

Abschliessend halte ich fest, dass wir bei aller Begeisterung über unsere heutigen Leistungen und Ziele aber auch bei den Sorgen, wie wir unsere Probleme zu lösen haben, unsere Vorgänger nicht ganz vergessen sollen. Wenn ich die Fütterungsrezepte bei Kornfeld 1902, oder bei Brachetka 1947 nachlese, so frage ich mich heute noch bei manchem Zoobesuch, warum noch so viele versuchen „das Rad neu zu erfinden“, oder aber Anleihen bei der Massentierhaltung nehmen.

Bauen wir unsere Zoos im Sinne der aktuellen Welt-Zoo- und Aquarium-Naturschutzstrategie um, aber vergessen wir niemals das Fundament auf dem wir stehen.

Kontakt:

Helmut Pechlaner, Direktor
Gerhard Heindl, Historie und Dokumentation
Schönbrunner Tiergarten Ges.m.b.H.
Maxingstrasse 13b
A-1130 Wien
email: office@zoovienna.at

